

# Adolf Hitler: „Aufriß über meine Person“

Aus bisher unbekanntem Briefen und Notizen / Von Werner Maser

## 3. Fortsetzung

Aus der Gefängniszelle 7 tönte das Klappern einer gebrechlichen Schreibmaschine. Der Häftling Adolf Hitler tippte mit zwei Fingern im „Feldherrnflügel“, wie seine Parteigenossen den Sondertrakt der Festungshaftanstalt Landsberg am Lech nannten, die ersten Manuskriptseiten seines Buches „Mein Kampf“.

Nach der Wahnsinnstat des 9. November 1923 schien Hitler als Politiker und Parteiführer erledigt. Mancher seiner Anhänger zweifelte an ihm, er galt als blamiert und konnte Mitte November 1923 von seinen Mitarbeitern nur mit Mühe daran gehindert werden, sich das Leben zu nehmen. Zudem litt er an den Folgen der schweren Schulterverletzung, die er sich bei dem Feuer-

er seine Gegner wie noch nie und rief pathetisch die „Göttin des ewigen Gerichts“ an, die ihn freisprechen werde.

Da gab es kaum einen im Gerichtssaal, der nicht von Hitlers Redestrom beeindruckt war. Ob Vorsitzender, Geschworener oder Zeuge — fast jeder von ihnen ließ durchblicken, daß er auf Hitlers Seite stand. Entsprechend matt fiel das Urteil gegen den Hochverräter Hitler aus: fünf Jahre Festungshaft.



Häftlinge Kriebel, Hitler, Maurice in Landsberg: Monologe vom kommenden Messias

Seite für Seite stilisierte er sich zu dem einsamen Messias des kommenden Großdeutschen Reiches empor, der — von allen ersehnt — nur auf die Stunde seines Auftritts wartet. So hoher Anspruch stand freilich in einem grotesken Gegensatz zur Realität: Die nationalsozialistische Bewegung war zerfallen, der extreme Nationalismus hatte seinen Trommler verloren.

© 1973 Econ-Verlag, Düsseldorf. Die Buchfassung der Arbeit von Werner Maser ist im Econ-Verlag unter dem Titel „Hitlers Briefe und Notizen“ erschienen.

gefehcht an der Münchner Feldherrnhalle zugezogen hatte. „Eine Luxation (Verrenkung) der linken Schulter mit Bruch des Oberarmkopfes und einer nachfolgenden sehr schmerzhaften traumatischen Neurose“ hatte der Obermedizinalrat Brinsteiner festgestellt.

Als Trost blieb ihm nur sein spektakulärer Auftritt vor dem Münchner Volksgerichtshof im Frühjahr 1924, der ihm die erstaunte Aufmerksamkeit der Nation gesichert hatte. Angeklagt des hochverräterischen Versuchs, die Regierung Bayerns zu stürzen, attackierte

Hitler war entschlossen, seine hart angeschlagene Position wieder auszubauen, zunächst unter den Anhängern, die mit ihm in Landsberg sitzen mußten. Bald nach seinem ersten Schock bestand er darauf, daß er auch im Gefängnis der Führer bleiben müsse, als den sie ihn schon früher akzeptiert hatten.

Die Verhältnisse in der Haftanstalt, nach dem Urteil des Historikers Helmut Heiber „ein Mittelding zwischen Kurhotel und Kaserne“, erleichterten Hitlers Führungsfunktion. Für die Ge-

fangen und selbst für das Wachpersonal war er der Führer, der Chef.

Hitler stand spät auf, beim Frühstück empfing er die Mithäftlinge. „Um 10 ist regelmäßig 1 Stunde Vortrag beim Chef, besser vom Chef“, notierte sich der Häftling Hermann Fobke. Anschließend ging Hitler in seine Unterkunft (ein Schlaf- und ein Wohnzimmer), die inzwischen von Sträflingen aufgeräumt worden war. An der Arbeit der Mitgefangenen beteiligte er sich nicht.

Wenn er nicht Post beantwortete oder an seinem Buch arbeitete, sah Hitler den Turnübungen der Gefangenen zu oder empfing Besuche. Ihm standen offiziell in der Woche sechs Stunden Besuchszeit zu, die jedoch oft verlängert wurde. Fast jeder Wunsch wurde ihm erfüllt. Notiz der Staatsanwaltschaft vom 3. Dezember 1923: „Der Schäferhund des Hitler darf bei der Besprechung mitgeführt werden.“

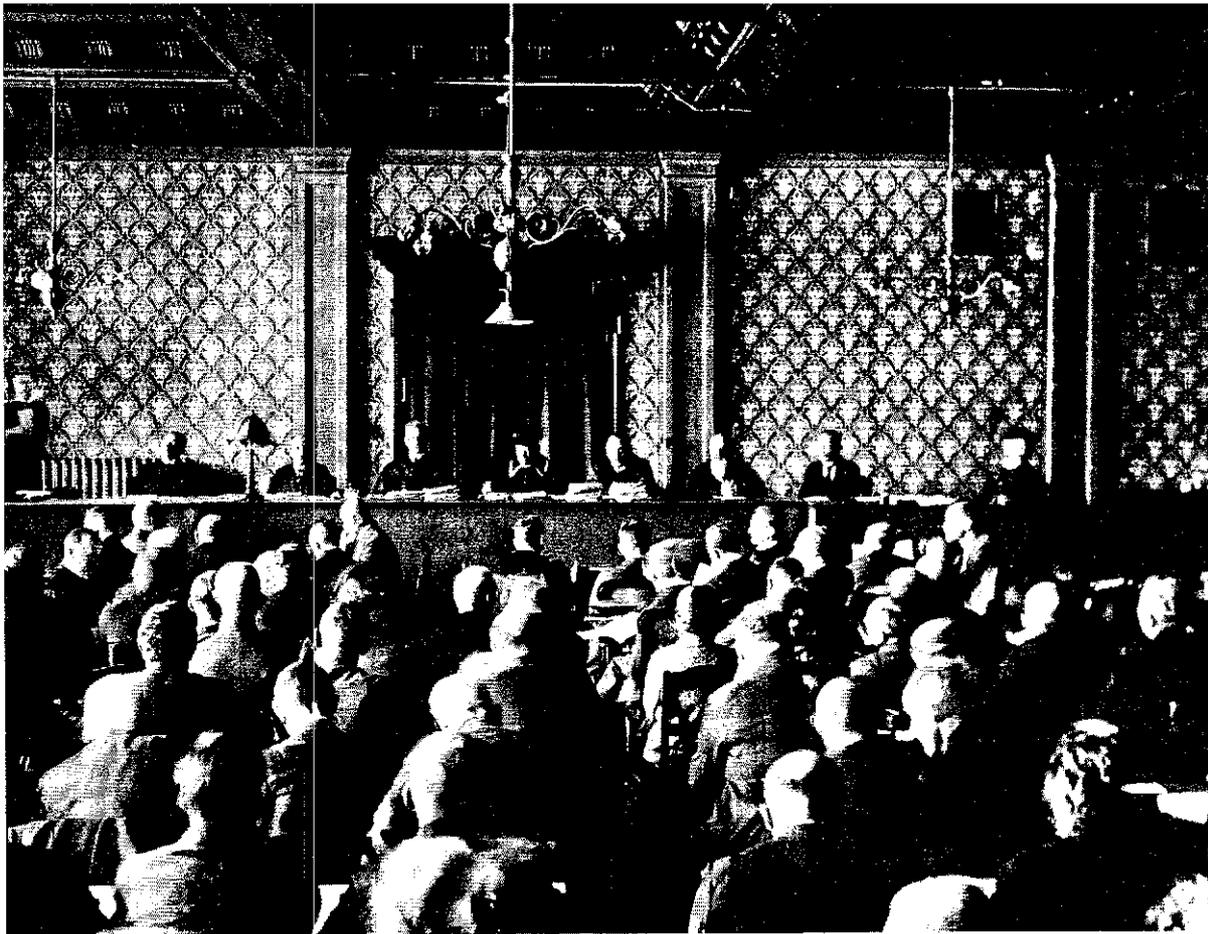
Oft empfing er täglich sechs Stunden lang Besucher. Da kamen Industrielle und Geistliche, Bauern und Anwälte, Professoren und Verleger, Bittsteller und Stellungsuchende — jeder hatte einen Wunsch oder einen Rat, den er dem „Führer“ vortragen wollte. Hitler hielt bei diesen Zusammenkünften lange Monologe. Es war, erinnerte sich Wachtmeister Otto Lurker, „oft schwer, Hitler bei Ablauf der Besuchszeit in seinen Ausführungen zu unterbrechen“.

**„Wenn die Freiheit geschändet wird, sitzen die Besten im Gefängnis.“**

Im Gefängnis agierte Hitler unter seinen Anhängern ebenso diktatorisch wie im zivilen Leben. Jeder eingelieferte Nationalsozialist mußte sich sofort bei Hitler zum Rapport melden. „Ich war kaum dazu gekommen, mich in meiner Zelle umzusehen“, erzählt der Parteigenosse Hans Kallenbach, „als der Angeklagte Nr. 2, Emil Maurice, erschien und mir den Befehl überbrachte, unverzüglich beim Führer zur Meldung zu erscheinen.“

Die Mithäftlinge mußten zu „Kameradschaftsabenden“ antreten, auf de-

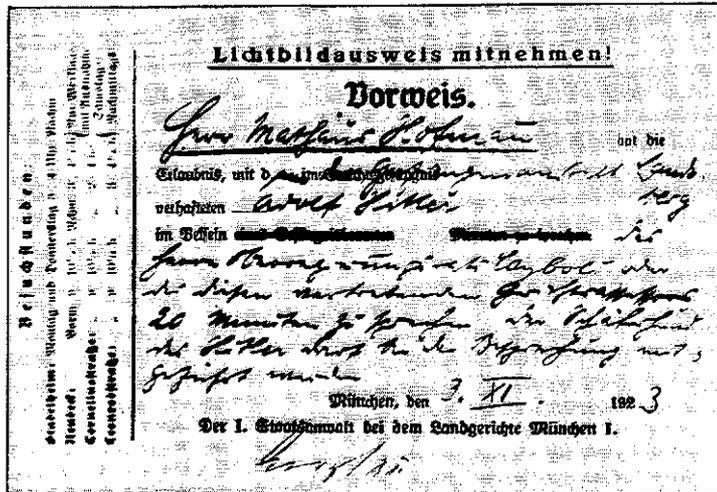
\* Mit den Mitangeklagten Weber, Pernet, Brückner.



Hitler-Prozeß in München 1924: Nach dem Hochverrat des 9. November ...



... mit einem matten Urteil davongekommen: Hauptangeklagte Ludendorff, Hitler\*



Besucherpaß\*, Zelle in Landsberg: „Der Schäferhund des Hitler . . .“

nen Hitler sprach — von Gefangenen und Wächtern respektvoll angehört. Vor der Tür sammelten sich „draußen im Treppenhaus lautlos die Beamten der Festung und lauschten, und niemals ging von einem Zuhörer auch nur die leiseste Störung aus“ — so Kallenbach.

Kontakte zur Außenwelt pflegte Hitler durch emsige Korrespondenz. Er schrieb Karten und Briefe, mit denen er geschickt auf die verstreuten NS-Gruppen einzuwirken versuchte. Die schriftlichen Äußerungen Hitlers hatten jedoch kaum noch privaten Charakter, sie spiegelten nicht mehr persönliche Empfindungen wider, sondern nur noch Machtanspruch, Taktik, Parteiräson.

Bis Ende 1923 war das anders gewesen. Da hatte Hitler noch mit einigen seiner alten Freunde aus Jugendzeit und Kindheit unbefangen korrespondiert, so mit dem Regierungsrat Fritz Lauböck: „Lieber Fritz! Das Ergebnis, daß Du noch lebst, und in Graz bist, und mir schreibst hätte ich nicht erwartet, denn eine ganze Reihe der Kameraden sind ja unterdess dem Krieg zum Opfer gefallen.“

Von seinen Reisen pflegte er Karten- grüße an Lauböck zu schicken, der ihn plötzlich nicht mehr zu duzen wagte. Hitler ging auch darauf ein: „Herzliche GrüÙe aus Innsbruck u. Salzburg sendet in Freude über 2 Erfolge Ihr sehr ergebener A. Hitler.“ Oder: „Aus Berlin sende ich an Sie lieber Herr Lauböck sowohl als an Frau Gemahlin und die Jungen die besten u. herzl. GrüÙe als Ihr ergeb. A. Hitler.“

Eine weitere Karte aus Berlin: „War heut an meinem letzten Tage im Zeughaus. Die Trophäen sind jetzt gestohlen. Die Geschichte können sie aber Gottlob nicht weglügen.“

Aus der Gefängniszelle aber kamen keine persönlich-privaten KartengrüÙe mehr. Hitlers Korrespondenz galt nur noch politischen Zwecken und seiner

Selbststilisierung. An die Stelle der Freundschaftsbeteuerungen und Berichte über sich selbst rückten Sprüche gewollt prophetischen Inhalts:

An Ortsgruppe Hetzendorf.  
Herzlichen Dank für Euer Vertrauen.  
Unser Kampf muß und wird im Siege enden. Mit deutschem Heil

Adolf Hitler

Am 15. Juni 1924 schickte er einen Zettel nach draußen: „Immer wenn die Freiheit geschändet wird, treffen sich die Besten im Gefängnis. Adolf Hitler.“ Später formulierte er für Parteigenossen in Wilhelmshaven: „Mit der Hoff-

nung mithelfen zu können am Wiederaufbau einer dem Reiche würdigen Flotte. Adolf Hitler.“

Spontane Äußerungen und gefühlbetonte Schilderungen wollte er sich nicht mehr leisten. Selbst ihm erwiesene Freundlichkeiten von Menschen, die ihm früher nahegestanden hatten, beantwortete er distanzierter, als es sonst seine Art gewesen war. Am 1. Oktober 1924 schrieb er an eine Bekannte:

Liebe Frau Deutschenbauer!

Vor einigen Tagen erhielt ich einen Zwetschkuchen, den mir Frau Reichart in liebenswürdiger Weise von Ihnen überbrachte. Es war mir eine kleine Erinnerung an die Zeit, die ich einst als Soldat in Ihrer Nähe zugebracht habe, sowie ein Zeichen dafür, daß Sie mich auch jetzt noch nicht vergessen haben. Nehmen Sie also für diese Aufmerksamkeit meinen herzlichsten Dank entgegen. Mit vielen Grüßen an Sie und den Herrn Gemahl bin ich Ihr sehr ergebener

Adolf Hitler

In anderen Briefen kehrte er den einsamen Führer der nationalsozialistischen Bewegung hervor. Einer jungen Mutter schrieb er:

Mit großer Freude erhielt ich Kenntnis von der glücklichen Geburt Ihres Knaben. Gott sei Lob, daß Sie selbst die schweren Stunden so gut überstanden haben. Ihnen und dem Jungen wünsche ich von Herzen alles Gute. Um so mehr tut es mir leid, daß ich Ihrem Wunsch die Patenschaft zu übernehmen nicht nachkommen kann. Meiner innersten



... darf mitgeführt werden“: Hitler-Zeichnung\*\*

\* Mit irrtümlicher Datumsangabe; Der Paß wurde in Wirklichkeit am 3. Dezember 1923 ausgestellt.  
\*\* Karikatur des Mithäftlings Wilhelm Briemann.

Überzeugung nach hat jedes Kind ein Recht von seinem Paten wenigstens eine gewisse Aufmerksamkeit zu erwarten. Bei meinem unsteten Leben, der Unsicherheit meines ganzen Daseins und besonders meiner Zukunft wäre eine solche Hingabe meinerseits mehr als zweifelhaft. Es ist dies ja der Grund, weshalb ich selbst mich nicht zu einer Heirat entschließen kann. Ich habe deshalb schon seit Jahren grundsätzlich jede Patenschaft abgelehnt.

**„Auch bei nationaler Gesinnung kann man einen Ford kaufen.“**

Engagiert und ausführlich reagierte er eigentlich nur noch, wenn es um politische Fragen ging. Ein Parteigenosse fragte an, ob ein Nationalsozialist auch ausländische Wagen fahren dürfe. Prompt wußte der Mercedes-Freund Hitler Antwort:

Sehr geehrter Herr Richter!

Ihre Anfrage ist leicht zu beantworten. Ich halte es für selbstverständlich, daß bei an sich gleichen Waren und gleichen Preisen, der Deutsche als Käufer das deutsche Fabrikat zu wählen hat. In der Industrie, Technik und Chemie gibt es nun viele Erzeugnisse, die man häufig gezwungen ist aus dem Auslande zu beziehen, da sie ebenso wie gewisse Rohstoffe im eigenen Lande einfach nicht vorhanden sind oder nicht erzeugt werden. Ein Deutscher, der, angenommen, einen Gebrauchswagen von 4 bis 5 Personen Fassungsraum nötig hat, ohne aber mehr Geld als 3 bis 4000 Mark anwenden zu können, wird sich ohne weiteres einen Fordwagen auch bei nationaler Gesinnung kaufen können, solange es eben nicht ein deutsches Fabrikat in gleicher Preislage und gleichem Werte gibt. Er schadet auch dadurch ja



**Völkischer Parteiführer Ludendorff  
Wahlerfolg errungen**

der deutschen Industrie nicht, da er im anderen Falle eben doch einen deutschen Wagen nicht kaufen kann. Endlich aber erhält das Reich gerade von diesen fremden Wagen einen enormen Einfuhrzoll, der auch der Nation zu Gute kommt. Erst, wenn wir selber über einen solchen Wagen verfügen, ist es selbstverständliche Pflicht eines jeden Deutschen, das deutsche Fabrikat zu erwerben. Mit herzlichem Dank für die Grüße der Ortsgruppe Gmund, die ich hiermit erwidere, bin ich Ihr sehr ergebener

Adolf Hitler

Besonderes Interesse fanden bei ihm die österreichischen Gesinnungsfreunde. Am 20. Oktober 1924 schrieb er an W. Hollitscher, den Bezirkskommandanten des „Vaterländischen Schutzbundes“ von Freystadt in Österreich:

Sehr geehrter Herr Bezirkskommandant!

Vor einigen Tagen erhielt ich Ihre Ankündigung der Fahnenenthüllung des „Vaterländischen Schutzbundes“ Bez. Kommando Freystadt. Nachträglich bitte ich meine besten Wünsche aus diesem Anlasse noch in Empfang nehmen zu wollen; ebenso meinen herzlichsten Dank für die mir übersandten Treugrüße. Im übrigen hege ich nur die einzige Sehnsucht, daß der Tag kommen möge, an dem meine einstige Heimat im Kranze der deutschen Staaten eines gemeinsamen Großdeutschlands eingeschlossen sein wird.

Mit treudeutschem Gruß

Ihr sehr ergebener

Adolf Hitler

Den Vaterländischen Schutzbund in Baden bei Wien ließ er wissen: „Die Bilder von Ihren Propagandafahrten erfreuten mich sehr. Konnte ich mich doch an Hand derselben überzeugen — nachdem ich nicht selbst hinüberkommen kann —, daß auch in meiner alten Heimat wirklich aktive Gruppen vorhanden sind. Heil dem kommenden national-sozialistischen Groß-Deutschland!“

Auch einige Freunde aus der Nachkriegszeit bedachte Hitler mit etwas herzlicher klingenden Zeilen. So schrieb er einem Münchner Komponisten am 10. Oktober 1924:

Sind Sie mir bitte nicht böse darüber, daß ich mir mit meinen brieflichen Antworten so sehr Zeit lasse; aber was ich gerne schreiben würde, kann ich nicht — und was ich darf, will ich nicht. Es wäre Ihnen damit auch gar nichts gedient. So bedanke ich mich denn jetzt für die lieben Zeilen und so weiter, die Sie an mich zu schicken die Liebenswürdigkeit hatten. Dies gilt in noch höherem Maße der gnädigen Frau Gemahlin, die, wie mir Herr Rechtsanwalt Roder immer erzählt, so viel Zeit gerade für mich opfert. Was ich Ihnen und Ihrer werten Frau für dieses Jahr Gutes wünsche, wissen Sie wohl selber. Ich fürchte, es wird das bitterste Jahr der deutschen Geschichte seit langem. Ich lasse meinen Groll in meiner Rechtfertigungsschrift aus, von der ich hoffe, daß sie wenigstens in ihrem ersten Teil den Prozeß und mich überleben wird. Sonst träume ich von Tristan und ähnlichem. Herzliche Grüße, besonders auch an Frau Gemahlin, von Ihrem ergebenen

Adolf Hitler



**Ludendorff-Rivale Streicher  
Hitler als Richter angerufen**

Aber auch in solchen Briefen war die Distanz spürbar, die Hitler nun gegenüber alten Freunden und Bekannten wahrte. Selbst sein Glückwunsch zum Geburtstag des Komponisten offenbart eher Höflichkeit als Herzlichkeit: „Zu Ihrem 50ten Geburtstag gestatten Sie mir daß ich meine herzlichsten Glückwünsche zum Ausdruck bringe. Dabei bitte ich auch gleich mich für die Zeichen liebenswerter Zuneigung bedanken zu dürfen die Sie mir im Gefängnis zukommen ließen.“

**„Ein Lehrer, dem ich unendlich  
viel verdanke.“**

Mancher Hitler-Bekannter mußte bald feststellen, daß sich Adolf geändert hatte. Fast jeder erkannte den Graben, den Hitler zwischen sich und seinen alten Freunden aufriß — selbst ein Kondolenzschreiben an einen ehemaligen Weggefährten machte diesen Abstand deutlich:

Lieber Vater Zegg!

Soeben erfahre und lese ich vom Tode Ihrer lieben Frau. Außerdem erzählt mir soeben Schaub, daß Sie auch Ihre Tochter verloren haben. Zu diesem großen Unglück, lieber Zegg, nehmen Sie auch meine allerherzlichsten und aufrichtigen Beileidempfindungen entgegen. Ich fühle mit Ihnen. In aufrichtigem Mitleid

Ihr

Adolf Hitler

Wie sich eine Hitler-Zuneigung wandeln konnte, lehrt der Briefwechsel zwischen dem NS-Führer und seinem einstigen Linzer Geschichtslehrer Leopold

Poetsch, dem er in Landsberg nachrühmte, „vielleicht bestimmend für mein ganzes späteres Leben“ gewesen zu sein.

Die Korrespondenz begann im Juni 1929 auf Initiative von Poetsch; der Lehrer bat („Hochgeschätzter Herr Hitler!“), ihm für den Familiennachlaß die „Mein Kampf“-Stelle abschreiben zu lassen, die sich mit Poetsch befaßte. Hitler antwortete am 2. Juli 1929:

Hochverehrter Herr Schulrat,

von einer Reise zurückkehrend, finde ich Ihre Zeilen vom 20. Juni vor. Sie können sich kaum vorstellen, welche Freude Sie mir mit diesen gemacht haben. Riefen Sie mir doch mit einem Schlag die Erinnerungen an die Jugendjahre wach und an die Stunden bei einem Lehrer, dem ich unendlich viel verdanke, ja, der mir zum Teil die Grundlage gegeben hat für den Weg, den ich inzwischen zurücklegte. Statt der erbetenen Abschrift aus meinem Buche, lasse ich Ihnen dieses selbst zugehen; Sie werden die betreffende Stelle zu Beginn des ersten Bandes finden. Bei einer Neuauflage desselben wird Ihr Vorname selbstverständlich berichtigt. Mit herzlichsten Grüßen und dem Ausdruck meiner Verehrung, Ihr Ihnen stets ergebener

Adolf Hitler

Bald aber überließ er die Korrespondenz mit dem alten Lehrer der Routine seines Sekretärs Rudolf Heß. Erst acht Jahre später — Hitler fühlte sich krank und an der Schwelle des Grabes — schrieb er Poetsch noch einmal selbst. Aber dieses Schreiben war der Brief eines Fremden. Am 30. Juni 1937 diktierte Hitler:

Sehr geehrter Herr Professor!

Durch Vermittlung des Herrn Ministerialrats Karl Hagmüller in Wien erhielt ich heute Ihr Schreiben vom 4. Juni mit Ihrem Lichtbild aus dem Jahre 1900, also aus der Zeit, da Sie mein Lehrer waren. Ich habe mich über die wohlgelungene Photographie aufrichtig gefreut und sage Ihnen in Erinnerung an diese Jahre herzlichen Dank dafür. Ich freue mich zu hören, daß Sie trotz hohen Alters gesund und rüstig sind, und wünsche, daß Ihnen diese gute Gesundheit auch fernhin erhalten bleibe. Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich Ihr ergebener

Adolf Hitler

Spätestens seit seiner Haft in Landsberg riet ihm aber auch die politische Taktik, sich rar zu machen; je mehr sich Hitler in seine Heilsgläubigkeit verannte, desto drängender verlangte das zerstrittene Parteivolk der äußersten Rechten nach dem inhaftierten Messias.

### Hitler distanziert sich von dem Kirchenfeind Ludendorff.

Bewußt ließ Hitler die kopflose NS-Bewegung weiter zerfallen, solange er selber daran gehindert war, wieder die Führung zu übernehmen. Kein Satrap sollte seine Nachfolge antreten; deshalb förderte Hitler die Kabalen und Eifersüchteleien der nationalsozialistischen und völkischen Unterführer.

Kurz vor seiner Verhaftung im November 1923 hatte Hitler auf einem Zettel verfügt, die Führung der Bewe-

gung solle in seiner Abwesenheit Alfred Rosenberg übernehmen. Doch der baltische Rassen- und Kulturtheoretiker, wegen seiner abstrusen Thesen von vielen Nationalsozialisten als „Spinner“ und von Hitler selbst als „Kaffee-Tante“ bespöttelt, war zu schwach, die NSDAP zusammenzuhalten.

Ohnehin inzwischen von der bayrischen Regierung verboten, zerfiel die Partei in zwei rivalisierende Gruppen, an deren Spitze führende Hitler-Anhänger standen:

- ▷ die „Großdeutsche Volksgemeinschaft“ (GVG) unter Julius Streicher und Hermann Esser und
- ▷ die „Nationalsozialistische Freiheitsbewegung“ unter Gregor Strasser, General Erich Ludendorff und Gottfried Feder.

Die beiden verfeindeten Gruppen stützten sich gleichermaßen auf Hitlers Autorität und riefen ihn immer wieder als Schiedsrichter an. Eine Zeitlang spielte Hitler die Rivalen gegeneinander aus, doch im Mai 1924 drohte sein Gleichgewichtsspiel in Unordnung zu geraten: Gegen seinen Willen beteiligte sich die Freiheitsbewegung an den Reichstagswahlen und errang einen erstaunlichen Erfolg — zwei Millionen Wähler stimmten für sie, 32 Abgeordnete zogen für die Völkischen ins Berliner Parlament.

Schon wollte sich der verärgerte Hitler für die andere Partei, die GVG, erklären, da fiel ihm ein Trick ein, der nun alle Rechtsextremisten verblüffte: Hitler erklärte seinen Rücktritt als Parteiführer. An den norddeutschen NS-Führer Ludolf Haase, der ihn brieflich um eine Stellungnahme gebeten hatte, schrieb Hitler am 16. Juni 1924:

Ich habe beschlossen, mich auf so lange von der öffentlichen Politik zurückzuziehen, bis mir die wiedergegebene Freiheit auch die Möglichkeit eines tatsächlichen Führers bietet. Ich muß Ihnen deshalb erklären, daß ab jetzt niemand mehr das Recht besitzt, in meinem Namen zu handeln, sich auf mich zu berufen, oder in meinem Namen Erklärungen abzugeben. Ebenso bitte ich, von jetzt ab keine Briefe politischen Inhalts mehr an mich zu richten.

Dennoch wußte Hitler, daß die Zeit nicht für ihn arbeitete. Blieb er weiterhin in Haft, bestand die Gefahr, daß der noch immer populäre Weltkrieg-I-Feldherr Ludendorff oder ein anderer völkischer Politiker die Führung der rechtsextremen Gruppen an sich riß.

Zudem hatte Hitler inzwischen erkannt, daß sich mit dem Mittel des Putsches die Macht im Staat nicht erringen ließ; einen neuen 9. November konnte es nicht geben. Die Republik hatte sich offenkundig stabilisiert; die Reichswehr war ins zweite Glied zurückgetreten, der Gegensatz zwischen



Hitler in Landsberg nach der Entlassung: „Niemand darf in meinem Namen handeln“

Berlin und Bayern — Voraussetzung des Hitler-Putsches von 1923 — verringert.

Man konnte, so kalkulierte Hitler, einstweilen nur auf legale Art an die Macht kommen. Das aber bedeutete: Frieden mit den konservativen Kräften zu schließen, die antiklerikale Kampagne der Ludendorffianer zu bremsen, auf allein antimarxistischen Kurs zu gehen und die Stunde abzuwarten, in der neue Krisen die von der Republik Enttäuschten in die Arme der Nationalsozialisten trieben.

Gelingen konnte diese Strategie nur, wenn die Haft in Landsberg so rasch wie möglich beendet würde. Hitler betrieb denn auch bald seine Freilassung. Zunächst hatte er gehofft, schon nach sechs Monaten Haft entlassen zu werden, doch die Staatsanwaltschaft sträubte sich dagegen, ihn wegen guter Führung vorzeitig freizulassen.

Schon ließ Hitler in den Zellen Weihnachtsbaum und Gabentische aufstellen, da erhielt er die ersehnte Nachricht. Am 20. Dezember 1924 gegen 12.30 Uhr traf ein Telegramm der Münchner Staatsanwaltschaft bei dem Direktor der Haftanstalt ein: „Bewährungsfrist für Adolf Hitler u. Hermann Kriebel rechtskräftig bewilligt. Ersuche Hitler u. Kriebel verständigen u. sofort aus Haft entlassen.“

Hitler war frei, am Tor des Gefängnisses wartete bereits ein Wagen, der ihn nach München brachte. Hitler bezog wieder die Zwei-Zimmer-Wohnung im Haus 41 der Thierschstraße, die er schon vor seiner Verhaftung gemietet hatte. Doch die mit abgetretenem Lino-leum ausgelegten, nur knapp möblierten Zimmer hielten ihn nicht lange — den politischen Trommler drängte es in die Öffentlichkeit.



**Bayrischer Ministerpräsident Held**  
„Die Bestie ist gezähmt“

Am 4. Januar 1925 saß er Bayerns rechtskatholischem Ministerpräsidenten Heinrich Held gegenüber und hielt ihm, getreu seinem neuen Programm, eine Art Bußrede. Die Tat des 9. November 1923, so erklärte er Held, sei ein Fehler gewesen; die Staatsgewalt müsse sich konsolidieren, er werde ihr dabei helfen, wenn sie sich vor allem die Bekämpfung des Marxismus zum Ziele setze. Als Held einwandte, Ludendorffs Freiheitsbewegung agitiere gegen die Kirche, distanzierte sich Hitler: Mit Ludendorff habe er nichts zu schaffen.

Der Ministerpräsident war von dem scheinbaren Gesinnungswandel des Ex-Putschisten so beeindruckt, daß er alsbald das Verbot der NSDAP und ihres Parteiorgans „Völkischer Beobachter“ aufhob. Held triumphierte: „Die Bestie

\* Am Vorstandstisch: Rosenberg, Buch, Schwarz, Hitler, Gregor Strasser, Himmler.

ist gezähmt, jetzt kann man die Fesseln lockern.“

Hitler suchte schon anderntags die bayrische Landtagsfraktion der Ludendorff-Partei auf, um sie für seine neue Taktik zu gewinnen. Doch die Völkischen reagierten ablehnend. Ein Abgeordneter murrte, man könne nicht mit einer Regierung zusammenarbeiten, die man bisher kompromißlos bekämpft habe — auch nicht als Dank für die vorzeitige Freilassung Hitlers, der selbstsicher konterte: Seine Entlassung sei für die Bewegung tausendmal wichtiger als zwei Dutzend völkischer Parlamentarier.

Nur 6 der 24 Abgeordneten entschieden sich für Hitler. Desto mehr drängte es ihn jetzt, die gesamte nationalsozialistische Bewegung unter seiner Führung neu zu formieren. Für den 27. Februar, 20 Uhr, berief er im Bürgerbräukeller, dem Ausgangspunkt des November-Putsches, eine öffentliche Massenversammlung ein. Thema: Neugründung der Partei.

### Redeverbot für den Volksredner Hitler.

Und alle kamen wieder. 4000 Parteigenossen und Anhänger füllten den Saal, als Hitler erschien. Noch hatte niemand die Blamage des 9. November vergessen, noch zweifelte mancher an Hitlers Führungstalent. Doch als er zwei Stunden lang gesprochen hatte, stiegen viele begeistert auf die Tische, umarmten sich und schrien sich heiser. Der bayrische Fraktionsvorsitzende

**Hitler bei der Neugründung der NSDAP in München 1925\*:** „Ich führe die Bewegung allein, Bedingungen stellt mir niemand“





Hitler-Domizil (x) Thierschstraße  
Von Ausweisung bedroht

Buttmann erinnerte sich später: „Alle Bedenken schmolzen in mir weg, als der Führer sprach.“

Wieder hatte Hitler — wie 1921 — diktatorische Vollmachten verlangt, wieder hatte das Parteivolk sie ihm eingeräumt. Hitler: „Nach einem Jahr sollen Sie urteilen, meine Parteigenossen; habe ich recht gehandelt, dann ist es gut; habe ich nicht recht gehandelt, dann lege ich mein Amt in Ihre Hände zurück. Bis dahin aber gilt: Ich führe die Bewegung allein, und Bedingungen stellt mir niemand, solange ich persönlich die Verantwortung trage.“

Hitler gelang es, auch die widerstrebendsten Fraktionen auf einen Nenner zu bringen. Die Polizeidirektion Nürnberg-Fürth, deren V-Männer alle NS-Aktivitäten beobachteten, hielt Hitlers Erfolg in einer Aktennotiz fest:

In der am 27. 2. 1925 in München im Bürgerbräukeller veranstalteten Massenversammlung Hitlers erklärten Esser und Streicher die Großdeutsche Volksgemeinschaft als aufgelöst und unterstellten sich bedingungslos Hitler. Gleichzeitig stellten sich Buttmann und Dinter Hitler zur Verfügung. Dinter übergab ferner seine thüringische Ortsgruppe an Hitler und erklärte deren Aufgehen in die NSDAP.

Doch der neue Start des Parteiführers Hitler war schwieriger, als er angenommen hatte. Deutschland ging einem — freilich überaus begrenzten — Wirtschaftswunder entgegen; eine neue Währung hatte ausländische Anleihen angelockt, die wirtschaftlichen Verhältnisse beruhigten sich und entzogen den Radikalen den Nährboden.

Zudem machte Bayerns Regierung wieder Front gegen Hitler. Erschreckt über den Lärm im Bürgerbräukeller, verhängte der Bayerische Volksparteiler Held ein Redeverbot gegen den NSDAP-Führer, andere deutsche Länder folgten. Hitler war seiner erfolgreichsten Waffe beraubt. Jahrelang mußte er, der Volksredner, schweigen.

Der bayrische Ukas alarmierte ihn besonders, weil er befürchten mußte, die Münchner Regierung werde ihm vielleicht sogar das Wohnrecht entziehen; denn noch immer war er österreichischer Staatsbürger. Wiederholt hatte die Münchner Staatsanwaltschaft dem Justizministerium vorgeschlagen, ihn als lästigen Ausländer abzuschieben.

Hitlers Anwalt riet ihm, sich sofort der österreichischen Staatsbürgerschaft zu entledigen. Am 7. April 1925 richtete Hitler ein Schreiben an den Linzer Magistrat:

Hoher Magistrat!

Ich bitte um meine Entlassung aus der österreichischen Staatsbürgerschaft. Gründe: Ich befinde mich seit dem Jahre 1912 in Deutschland, habe nahezu 6 Jahre im deutschen Heere gedient, darunter 4½ Jahre an der Front und beabsichtige



Hitler-Zimmer in München: Rückzug in die Berge

PT 16

**HOTEL PHÖNIX, HAMBURG**  
Inhaber: OTTO GLISMANN

Personenanzahl: 1  
Number of persons: 1

Zimmer Nr.: 138  
Room No.: 138

Vor- und Zuname: Adolf Hitler  
Name: Adolf Hitler

Stand oder Gewerbe: Handlungsreisender  
Profession: Handlungsreisender

Wohnort: München  
Residence: München

Straße und Hausnummer: Thierschstr. 47ff  
Street and number: Thierschstr. 47ff

Geburtsort: Braunau  
Place of birth: Braunau

Geburtsjahr und -tag: 20/IV 1889  
Date of birth: 20/IV 1889

Staatsangehörigkeit: Österreich  
Nationality: Österreich

Reisezweck und weiteres Reiseziel: ...  
Purpose of voyage: ...

Hitler-Meldezetzel  
Als „staatlos“ eingetragen

zunehmend die deutsche Staatsbürgerschaft zu erwerben. Da ich zur Zeit nicht weiß, ob meine österreichische Staatsangehörigkeit nicht ohnehin bereits erloschen ist, ein Betreten des österreichischen Bodens durch eine Verfügung der Bundesregierung jedoch abgelehnt wurde, bitte ich um eine günstige Entscheidung meines Gesuches. Personalien: Adolf Hitler, geboren am 20. April 1889 zu Braunau am Inn, bisher zuständig nach Linz a. d. Donau. Meine Dokumente sind seit dem November 1923 nicht mehr auffindbar und vermutlich verloren gegangen.

Hochachtungsvoll  
Adolf Hitler

Die Linzer Behörde genehmigte seinen Antrag; von da an war der nationalsozialistische Führer — bis kurz vor seiner Machtübernahme — „staatlos“, wie er sich bei Hotelübernachtungen (so im Hamburger Hotel „Phönix“ am 6. Oktober 1927) eintrug. Erst die Berufung in den braunschweigischen Staatsdienst 1932 machte ihn zum Deutschen.

Hitler benutzte die ihm von Held aufgezwungene Pause dazu, seine finanzielle und politisch-gesellschaftliche Basis zu verbreitern. Inzwischen war der erste Band von „Mein Kampf“ erschienen; die Honorare machten Hitler zu einem wohlhabenden Mann. Er zog sich dorthin zurück, wo sich ein Teil der bayrischen Society angesiedelt hat-

te: an den Obersalzberg bei Berchtesgaden.

Schon im Sommer 1923 hatte sein Freund Dietrich Eckart den „Platterhof“ am Obersalzberg entdeckt. Dort hatten Eckart und Hermann Esser manches Fest, manches Zechgelage veranstaltet. In der Nähe stand die Sommerresidenz des bayrischen Kronprinzen Rupprecht.

Zwei Jahre später hörte Hitler, die neben dem Platterhof stehende Villa „Haus Wachenfeld“, Besitz eines Hamburger Großkaufmanns, sei zu vermieten. Er griff zu und sicherte sich damit einen Wohnsitz, der unter dem Namen „Berghof“ im Dritten Reich fast mythische Bedeutung erlangte.

Von Haus Wachenfeld aus knüpfte Hitler Verbindungen auch zu den Spitzen der Gesellschaft und zu den Füh-

Seither konnte sich Hitler der Aufmerksamkeit einiger Bürgerblock-Ideologen sicher sein. Auch im Streit um die Enteignung der abgesetzten Fürsten — Hitler erzwang gegen den Widerstand des sozialistischen Flügels seiner Partei ein Votum zugunsten einer Entschädigung — hatte er sich die Sympathien der breiten Rechtsfront gesichert.

Bald suchte mancher Vertreter des konservativen Establishments die Nähe Hitlers, zumal er auf Partys und Teegesellschaften gewandt aufzutreten wußte. Vom Prinzen Arenberg bis zu Fritz Thyssen nährten viele Fabrikanten, Politiker und Beamte die Illusion, Adolf Hitler sei ein zukunftssträchtiger Politiker der „normalen“ nationalen Rechten.

Kaum jemand aber beschleunigte damals den Aufstieg Hitlers in Politik und Gesellschaft mehr als die Frauen.

ihnen verheiratet, waren intime Freundinnen Hitlers, einige bezeichneten sich allerdings nur als „mütterliche Freundinnen Wolfs“, wie Hitler sich während der „Kampfzeit“ gelegentlich nannte. Helene Bechstein, die Frau des Pianofabrikanten Carl Bechstein, Viktoria von Dirksen, deren Sohn später Botschafter in London war und die von informierten Nationalsozialisten „Mutter der Revolution“ titulierte wurde, ferner Gertrud von Seidlitz, eine reiche Hitler-Gönnerin, Elsa Bruckmann, die Frau des Münchner Verlegers Hugo Bruckmann, und Erna Hanfstaengl, die Schwester des vorübergehenden Hitler-Freundes Ernst Hanfstaengl, gehörten dazu.

Die Liste der Hitler-Freundinnen erreichte eine respektable Länge: Carola Hoffmann, die Witwe eines Münchner Studiendirektors, eine Finin namens von Seydl, die geschiedene Stephanie Prinzessin von Hohenlohe, Jenny Haug, die Schwester eines Hitler-Chauffeurs, und Eleonore Bauer, eine ehemalige Nonne („Pia“), die aus Begeisterung für Hitler sogar im November 1923 am Marsch zur Münchner Feldherrnhalle teilnahm und später ein Kind bekam, das auf Kosten der NSDAP ausgebildet wurde.



**Frauenfreund Hitler, Verehrerinnen\*:** „Manche hat mich auch gern gehabt“

ren der rechtsbürgerlichen Parteien an, um die er sich zuvor nicht bemüht hatte. Nun war er betont darauf bedacht, den konservativen Politiker hervorzukehren. Seine NSDAP hatte zudem bereits bewiesen, daß sie sich auch konservativ zu geben verstand.

### In den Münchner Salons Kontakte zum Establishment.

Anlaß dazu war die Wahl eines neuen Reichspräsidenten im April 1925 gewesen: Zunächst stellte die Partei Ludendorff als Kandidaten auf, ließ ihn dann aber zugunsten des populäreren rechtsbürgerlichen Kandidaten Hindenburg fallen, nachdem Ludendorff im ersten Wahlgang nur sehr dürrtig abgeschnitten hatte.

Die Ladys der Münchner Gesellschaft waren ihm von Anfang an gewogen gewesen, in ihren Salons hatte er sich als Politiker auf besondere Weise profiliert.

Später kam freilich die Legende auf, Hitler habe kein natürliches Verhältnis zu Frauen gehabt. Die parteiinternen Gegner Hitlers wußten es besser; schon 1921 erbosten sich die anonymen Verfasser eines Anti-Hitler-Flugblattes über „seinen übermäßigen Damenverkehr, bei denen er sich des öfteren schon als ‚König von München‘ bezeichnete“.

Tatsächlich galt er seit Beginn der zwanziger Jahre als eine Art Frauenheld. Er selber erzählte später: „Ich habe damals sehr viele Frauen gekannt. Manche hat mich auch gern gehabt.“ Zahlreiche Frauen, nicht wenige von

\* Pfeil: Hitler-Nichte Angela („Geli“) Raubal.

### Platinkettchen für den geliebten Parteiführer.

Mit wem Hitler damals sexuelle Beziehungen unterhielt, ist nicht zweifellos nachweisbar. Nicht wenige der Damen drückten sich um konkrete Antworten. So ist heute zum Beispiel auch nicht exakt feststellbar, wie weit Hitlers Verhältnis zu der Frau des bulgarischen Generalkonsuls Eduard August Scharer in Bernried bei Tutzing Anfang der zwanziger Jahre ging.

Einige der Beziehungen endeten tragisch. Hitlers Chefphotograph Heinrich Hoffmann berichtet, daß Hitler 1921 eine Affäre mit einem Mädchen hatte, das sich dann in einem Hotelzimmer zu erhängen versuchte.

Kummer mit Hitler nannten als Grund für Selbstmordversuche: die Wienerin Susi Liptauer, Unity Mitford, Martha Dodd und Maria Reiter. Hitlers Nichte „Geli“ Raubal, die er 1928 zu sich nach München holte, wo sie seine Geliebte geworden sein soll, erschoss sich, angeblich von ihm schwanger, am 18. September 1931.

Hitler kannte und nutzte die Wirkung, die er auf Frauen ausübte. Seinen Tischgästen erzählte er 1942: „Von meinen mütterlichen Freundinnen war allein die alte Frau Direktor Hoffmann von einer stets nur gütigen Sorglichkeit. Selbst bei Frau Bruckmann ist es mir passiert, daß eine Dame der Münchner Gesellschaft nie mehr mit mir zusammen eingeladen wurde, nachdem die Frau des Hauses einmal einen Blick

aufgefangen hatte, mit dem beim Abschied im Salon (Bruckmann) diese Frau mir begegnet ist, während ich mich noch einmal grüßend zu ihr hin verbeugt hatte. Sie war sehr schön, und ich werde ihr interessant gewesen sein, weiter nichts. Ich kenne eine Frau, deren Stimme vor Aufregung heiser wurde, wenn ich mit einer anderen Frau auch nur ein paar Worte gesprochen habe.“

Nicht zufällig gehörten Frauen zu den wichtigsten Gönnern Hitlers und seiner Partei. So berichtete zum Beispiel die „Münchner Post“ am 3. April 1923 von den „in Hitler verschossenen Weibern“, die ihm Geld liehen oder spendeten und Zuwendungen nicht immer nur in blanker Münze leisteten.



Geli-Büste von Thorak, Hitler-Freundin Geli Raubal: „Da ist es schon richtiger, eine Geliebte zu haben“

Vermögende Gönnerrinnen überließen Hitler wertvolle Kunstgegenstände und Schmuck, über den er frei verfügen konnte. Eine von ihnen, Helene Bechstein, sagte nach dem Vernehmungprotokoll der Münchner Polizeidirektion vom 27. Mai 1924, Hitler habe von ihr erhebliche Zuwendungen erhalten. Frau Bechstein: „Ich habe ihm einige Kunstgegenstände zur Verwertung gegeben, mit der Bemerkung, daß er damit machen könne, was er wolle. Es handelt sich bei diesen Kunstgegenständen um solche von höherem Wert.“

Gertrud von Seidlitz gab an, sie habe Hitler nicht nur mit eigenem Geld unterstützt, sondern auch andere Geldgeber für Hitler gewonnen; außerdem sei sie bereit gewesen, die der NSDAP zugeleiteten Beträge „vielleicht später

bei günstigen Verhältnissen“ mit ihren Aktien zu decken.

Die Wertgegenstände, die Hitler von seinen Verehrerinnen erhielt, bot er gewöhnlich als Sicherheit für Darlehen, mit denen er seiner Partei über schwierige Zeiten hinweghalf. Ein Auszug aus dem Darlehens- und Überweisungsvertrag, den der Geschäftsführer der NSDAP in Hitlers Auftrag mit dem Berliner Kaffeefabrikanten Richard Frank im Sommer 1923 schloß, belegt das auf exemplarische Weise.

„Als Sicherheit für das Darlehen“ von 60 000 Schweizer Franken, heißt es dort, „überträgt Herr Adolf Hitler an Herrn Richard Frank das Eigentum an den bei dem Bankhaus Heinrich Eckert in München hinterlegten Wertgegenständen: einen Smaragdanhänger mit Platin und Brillanten mit Platinkettchen, einen Rubingring in Platin mit Brillan-

te behauptet wird, trifft nicht zu. Als sich Geli Raubal das Leben nahm, war er hart getroffen. Er wollte sich erschießen, zog sich zurück und plagte sich mit Selbstvorwürfen.

#### Nur Hitlers Wirtin darf ins Geli-Zimmer.

Am 23. Dezember 1931 sandte er seinem Lieblingsneffen Leo Raubal, dem Bruder Gelis, den er nach der Schlacht von Stalingrad sogar gegen Stalins Sohn Jakob austauschen lassen wollte, einen Geldbetrag als Gruß „zum diesjährigen traurigen Weihnachtsfest“.

Gelis Zimmer in Hitlers neuer Wohnung am Prinzregentenplatz 16 durfte von niemandem außer von ihm und seiner Wirtin Anny Winter betreten werden. Der Bildhauer Josef Thorak mußte von Geli eine Büste schaffen, die spä-



ten, einen Brillantring (Solitaire), Brillanten in Silber gefaßt, Ring 14 Kar. Gold . . .“

Im privaten Kreis ohne Damen äußerte Hitler sich nicht selten gering-schätzig über Ehe und Frauen. Hitler 1942: „Das ist das Schlimmste an der Ehe: Sie schafft Rechtsansprüche! Da ist es schon viel richtiger, eine Geliebte zu haben.“

Einem Mann, so meinte er, „muß es möglich sein, jedem Mädchen seinen Stempel aufzudrücken. Die Frau will nichts anderes“. Und am 1. März 1942 erklärte er: „Wenn eine Frau in den Sachen des Daseins zu denken beginnt, das ist schlimm. Da können sie einem auf die Nerven gehen.“

Daß Hitler tiefer und inniger Liebe nicht fähig gewesen ist, wie durchweg

ter in der Neuen Reichskanzlei aufgestellt wurde, der Maler Adolf Ziegler ein Porträt von ihr malen, das im großen Zimmer im „Berghof“ einen stets blumengeschmückten Ehrenplatz erhielt.

Drei Frauen hat Hitler wirklich geliebt: seine Mutter, Geli Raubal und Eva Braun. Die Affäre Geli allerdings blieb ein Einzelfall in seinem Leben. Sonst benutzte er die Frauen nur für seine Zwecke — als Hilfe bei seinem politischen Aufstieg.

#### Im nächsten Heft

Die Brüder Strasser wollen Hitler von der Parteiführung verdrängen — Der Kampf um Röhm's Homosexuellen-Riege — Martin Bormann: „Ich verstehe den Führer nicht mehr.“